

Zum neuen Jahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum neuen Jahr

wünschen Zentralvorstand und Redaktion allen Mitgliedern,
Abonnenten und sonstigen Lesern unserer Zeitschrift
ein unermüdeliches Vorwärtsschreiten in körperlicher und
geistiger Gesundheit, ein Wachsen in der Erkenntnis,
ein Vertiefen ihrer Toleranz und Menschenliebe.
Uns allen aber die dauernde Erhaltung des Weltfriedens!

schränkt wird. Deren Repräsentanten haben sich natürlich am heftigsten gegen die Reformen gewehrt. Den Bischöfen wird künftig erhöhte Kompetenz in den Fragen der Verwendung der Landessprache in der Meßliturgie und bei der Anerkennung von Mischehen zugestanden, was namentlich für die außereuropäischen Gebiete von Bedeutung werden wird. Auch gegenüber dem Protestantismus sind erheblich freundlichere Töne angeschlagen worden, der Papst selbst hat gleichsam für die «Sünden» der Kirche, die eine Mitverantwortung an der Kirchenspaltung trage, um Verzeihung gebeten. Gleichzeitig wurde den Fanatikern der Marienverehrung, die unter Pius XII. so gute Zeiten hatten, eine Grenze gezogen.

Wir registrieren das alles und machen uns keine Illusionen. Denn an ihren Grunddogmen wird die katholische Kirche auch in Zukunft halten, sie kann nie auf dem Boden stehen, auf dem wir uns befinden. Aber wir werden in Zukunft wohl mit einer anderen Kirche rechnen müssen als bisher, und die Auseinandersetzung mit ihr wird keineswegs leichter werden. Im Gegenteil. Es ist ja der tiefere Sinn all dieser Reformen, die Kirche, die dank des Fortschritts der Wissenschaft, aber auch infolge ihrer so oft recht fragwürdigen Haltung in weltlichen Angelegenheiten, ihres soliden Bündnisses mit allen reaktionären Mächten bei den Menschen so viel Boden verloren hat, wieder attraktiv zu gestalten. Allerlei Ballast wird abgeworfen, die Dogmen werden entstaubt, aber im Grunde natürlich bleiben sie bestehen. Der Offenbarungsglaube, der sich auf die Bibel stützt, erfährt sogar gegenüber den später verkündeten und dogmatisch erhärteten Grundsätzen eine neue Stärkung. Das ist wohl auch der tiefere Sinn des päpstlichen Fluges nach Palästina: die Kirche nähert sich wieder ihren Quellen, sie versucht neue Kraft aus der dort vor Jahrtausenden verkündeten Lehre zu ziehen. Als Symbol dafür ist die Geste Paul VI. nicht ungeeignet. Ob es etwas helfen wird und ob sich so die Nöte der Kirche werden beseitigen lassen, steht freilich auf einem anderen Blatt. Wird sich damit der Mangel an Priesternachwuchs beheben lassen? Wird vor allem die Jugend nun ihr Interesse wieder der Kirche zuwenden, wird damit eine neue Kirchengläubigkeit geschaffen? Wir zweifeln daran. Der Bruch zwischen der Entwicklung, welche die Welt im Materiellen wie hinsichtlich, der Erkenntnis nimmt, und den alten Lehren der Kirche wird immer tiefer, auch eine gereinigte Kirche wird ihn nicht dauerhaft überbrücken können. Nicht mit alten und neuen Dogmen, die im Vatikan erlassen werden, und nicht mit den alten, auf eine viel tiefere Erkenntnisstufe der Menschen abgestellten Lehren, die vor zweitausend Jahren auf der palästinensischen Erde gepredigt wurden. Soweit es sich nicht um ethisches Gedankengut handelt, das auch außerhalb der Kirchen existiert, können diese keine gültige Antwort mehr auf die drängenden Fragen unserer Zeit geben, können sie uns heute so wenig wie einst die Frage nach dem Sinn des Lebens sicher beantworten. Wer sich nicht mit billigen Tröstungen abspeisen lassen will, dem bleibt kein anderer Weg als der des eigenen freien und unabhängigen Denkens. Er ist langwierig und mühsam. Aber alle anderen Wege führen nur ins Labyrinth der Illusionen.

W. G.

Freiheit wovon — Freiheit wofür? Befreiung wovon — Befreiung wofür?

Als die «Befreiung» im Jänner 1954 in das zweite Jahr ihres Bestehens trat, begrüßte der damalige Redaktor Walter Schieß das Erscheinen unserer Zeitschrift in einem Leitaufsatz: *Liber-tas liberis curae*, das er schön «Für freie Menschen ist die Freiheit höchste Sorge» übersetzte. Dieser Wahlspruch, der an keine nationalen Grenzen gebunden ist und, wie er treffend schrieb, «vor keinen Grenzpfählen haltmacht», war, ist und wird immer das Lösungswort aller jener Menschen sein, die für eine von jedem religiösen Glaubenszwang und Dogmatismus, von jedem Chauvinismus und Nationalismus freie Weltanschauung eintreten, wie sie die Freigeistige Vereinigung der Schweiz und der Deutsche Monistenbund, der ein «Bund für wissenschaftliche Weltanschauung und ethische Kultur» war, in ihren Anschauungen, Grundlinien und Zielen verkörpern.

Auch der Ehrenpräsident des Deutschen Monistenbundes und Präsident des Deutschen Volksbundes für Geistesfreiheit, Professor Dr. Gerhard von Frankenberg, hat aus dem gleichen Anlaß wie Schieß die «Befreiung» als das neue Organ, das die Nachfolge der «Monistischen Monatshefte» und der Zeitschrift «Natur und Geist» antrat, begrüßt: «Die Schranken, die man zwischen den Nationen errichtet hat, trennen uns nicht: Die ‚Befreiung‘ wendet sich an *alle* Menschen deutscher Sprache, denen Freiheit des Geistes und Fortschritt der Wissenschaft höher stehen als eine engherzige Kirchturmpolitik . . . Die ‚Befreiung‘ wird die wissenschaftlichen Grundlagen der modernen Weltanschauung erarbeiten und verteidigen helfen, zugleich aber die bedeutungsvollen kulturpolitischen Vorgänge in aller Welt verfolgen . . .»

Warum habe ich daran erinnert, und was gibt uns Freidenkern Anlaß, der «Befreiung» zu gedenken?

Im Novemberheft 1962 der in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur «Universitas» hat der Basler Professor Karl Jaspers in seinem Beitrag «Befreiung und Freiheit des Menschen heute», Seite 1153 ff., von dem Begriff Befreiung und Freiheit, wie wir Freidenker ihn auffassen und definieren, eine Deutung gegeben, die gerade das Gegenteil von dem beinhaltet, was wir unter Befreiung und Freiheit verstehen. Gewiß, wir können uns in seiner dem Existenzialismus nahestehenden Philosophie, in seiner Weltorientierung und «Existenzerhellung», in seiner Metaphysik, der das Enträtseln der «Chiffreschrift der absoluten Welt»* obliegt, als Freidenker nicht zurechtfinden. Denn seine Vorstellung von Befreiung und Freiheit ist unserer diametral entgegengesetzt.

Wir fragen: Freiheit wovon und Freiheit wozu? Ebenso fragen wir: Befreiung wovon und Befreiung wozu? — — —

Für Jaspers bedeutet ein Erlöschen des Glaubens durch eine

*) Es sind dies die Geheimzeichen, die bei den Dichtern der deutschen Romantik eine wesentliche Rolle spielen und, wie Kant es ausgedrückt hat, das Mittel sind, «wodurch die Natur in ihren schönen Formen zu uns spricht». Auch Goethe, Novalis und Hebel haben sich in ihren Dichtungen dieser Zeichen und Sinnbilder als Symbole bedient und z. B. den Donner und Blitz als Symbole für das Walten der Gottheit, für das Heilige aufgefaßt, die Frau als das Symbol für das Geheimnis von Leben und Welt, den Mann als das der Geistesverbundenheit. So sagte Goethe zum Kanzler Müller am 8. Juni 1821: «Alles ist ja nur symbolisch zu nehmen, und überall steckt noch etwas anderes dahinter.» Dieser bereits in der Romantik, aber auch von Goethe gekannte Begriff der Chiffre wurde von Jaspers aufgenommen und so verstanden, daß wir die im Symbol, in der Chiffre, beschlossene Wirklichkeit aus der Tatsache unserer Existenz, nicht aber aus dem bloßen Verstande, erkennen, der, wie Jaspers meint, hier keinen Sinn zu sehen vermag, was Schiller im Musenalmanach für das Jahr 1798 in einem Gedicht in die bekannten und viel zitierten Verse gekleidet hat:

«Was kein Verstand der Verständigen sieht,
das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt».